



Prof. Dr. Rolf Stödter
22. April 1909 – 24. April 1993.
Deutscher Rechtswissenschaftler und
Reeder. Hamburger. Jurastudium u. a.
in Freiburg und Genf. Bestand sämtliche
Examina (Promotion 1933, Habilitation
1936) „summa cum laude“. Ab 1937
(bis 1955) Geschäftsführer bzw. Haupt-
geschäftsführer beim Verband Deutscher
Reeder. Mit 34 Jahren als Fachmann für
Schifffahrtsrecht a. o. Professor in Ham-
burg. Widmet sich nach Kriegsende dem
Wiederaufbau der Deutschen Schifffahrt.
Ab 1956 Reeder, 1964 – 1969 Präses
der Handelskammer Hamburg. Neben
zahlreichen anderen bedeutenden
Ehrenämtern längerjähriger Präsident bzw.
Ehrenpräsident des Übersee-Clubs.

Professor Dr. Rolf Stödter

Präsident des Übersee-Clubs

„Am Tor zur Welt. Der Übersee-Club – Werden und Wirken“

Es ist in unserem Club üblich, dass die Vortragsgäste sich ihr Thema selbst wählen. Aus gutem Grunde: Wir möchten vom Redner nicht das hören, worüber er sprechen soll, sondern das, worüber er sprechen will. Das hat dazu geführt, dass manche Redner in der Vergangenheit den Club als Plattform für neue und zum Teil weit in die Zukunft reichende Gedanken genutzt haben. Wir hörten nicht nur Referate, sondern auch Bekenntnisse, nicht nur Berichterstattungen, sondern auch Botschaften, keine Meditationen, sondern Visionen. Diesem hohen Anspruch des Clubs kann ich schwerlich genügen. Dennoch freue ich mich, dass ich heute Abend die Gelegenheit habe, über ein Thema zu sprechen, das uns allen einiges bedeutet, über Werden und Wirken des Übersee-Clubs. Das ist auch für mich mehr als ein Referat: Es ist eine Auseinandersetzung mit einem langen Zeitraum meines Lebens mit dem Übersee-Club, es ist letzten Endes und vor allen Dingen auch ein Bekenntnis zu diesem Club.

Der Übersee-Club – was ist er eigentlich? Hören wir uns doch einmal an, was über ihn von Zeit zu Zeit geschrieben wird. Nach einer englischen Formulierung ist unser Club „one of the most prestigious Clubs on the Continent“. Das lässt man sich gern gefallen. Und was sagt man hier bei uns? Da heißt es: „Jene Glücklichen, die ihm angehören, schätzen ihn als die beste Adresse in der Hansestadt. Für die anderen draußen vor der Tür ist der Hamburger Übersee-Club je nach Standpunkt ein beargwöhntes elitäres Relikt oder gar eine kulturelle Tarnorganisation zum Zwecke der Profitmaximierung.“ Weiter heißt es über unser Clubhaus: „Es gibt nichts Feineres in der City von Hamburg. Es ist als Residenz für den Übersee-Club wie geschaffen; er ist das Feinste vom Feinen.“ Das ist verständlich, da – wie zu lesen war – „in den Nebenstraßen der Elbchaussee ein paar deutsche Reeder residieren, die so reich sind, dass man sie nur im Hamburger Übersee-Club kennt“. Da nimmt es nicht wunder, dass der Übersee-Club in Hamburg „einflussreich“ ist, eine „Hausmacht“ darstellt. Es muss denn wohl die Feststellung stimmen: „So ist der Übersee-Club in Wahrheit eine (fast) geschlossene Gesellschaft von Leuten, die in Hamburg das Sagen haben.“ Dazu passt: „Hinter der schlichten Fassade des Übersee-Clubs ... fallen immer noch wichtige Entscheidungen für die Hansestadt.“ Lassen Sie mich nur vorsorglich bemerken: Die Entscheidung über die Hafenstraße ist nicht hinter unserer schlichten Fassade gefallen.

Nun wissen Sie, meine Damen und Herren, Bescheid: Sie wissen, dass Sie Mitglieder eines höchst bemerkenswerten Clubs sind. Und nun ist es Ihnen endlich auch klar, warum ich mich lange sechsundzwanzig Jahre am Sessel des Club-Präsidenten festgehalten habe.

Aber wir wissen damit noch nicht, was der Übersee-Club in Wirklichkeit ist. Wir werden es wohl erfahren, wenn wir uns mit seinem Werden und Wirken beschäftigen. Welches waren die Gedanken, die Ziele, die Hoffnungen, die den Club von der Gründung an durch alle Jahre begleiteten – sich wandelnd, aber dennoch in ihren Grundlagen, in ihren Wertvorstellungen, in ihren Überzeugungen gleich bleibend? Es ist, so meine ich, eine faszinierende Geschichte. Sie lässt in der Entwicklung des Übersee-Clubs immer wieder das Streben erkennen, den Idealen gerecht zu werden, die sich die Gründer vor vielen Jahrzehnten zur Richtschnur nahmen. Diese Gründer waren auf der einen Seite erfolgreiche und daher nüchtern handelnde Männer, vor allem Kaufleute, zugleich aber Idealisten, teils Visionäre. Unter ihnen ragt die Persönlichkeit von Max Warburg hervor, ohne dessen Entschlossenheit, Dynamik und Überzeugungskraft es keinen Übersee-Club gegeben hätte.

Es begann mit zwei Sitzungen in der Handelskammer im März und April 1922. Die Protokolle berichten von dem Plan, den Max Warburg für die

Schaffung eines Freihandels-Klubs vorgelegt hatte – mitten in einer desolaten politischen und wirtschaftlichen Situation Deutschlands. Der Verlust des Ersten Weltkrieges hatte katastrophale Folgen. Das Reich war ausgeblutet. Die Wirtschaft lag am Boden. Das Inflationsrad drehte sich immer schneller, und unverändert negativ wirkten sich die unsinnigen Bestimmungen des Diktatfriedens von Versailles aus. Die Beziehungen zum Ausland waren abgebrochen. Einen Überseehandel gab es nicht mehr. In dieser Situation forderte Max Warburg die Selbstbesinnung Hamburgs als Handelsstadt. Es sollten Brücken zum Ausland, nach Übersee geschlagen werden. Von wo aus könnte das besser geschehen als von Hamburg aus? Warburg sagte: „Wirtschaftlich ist Hamburg die wichtigste Verbindung der heimischen Wirtschaft mit der Weltwirtschaft.“

Seine Vorschläge wurden gehört und schnell verwirklicht. Schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit, am 27. Juni 1922, wurde der neue Club im Patriotischen Gebäude gegründet. Der führende Kopf freilich, Max Warburg, fehlte. Fünf Tage zuvor war Walther Rathenau, der damalige Außenminister des Deutschen Reiches, ermordet worden. Auch Warburgs Leben war bedroht, und so verließ er auf Anraten des Hamburger Polizeipräsidenten sein Haus für eine Reihe von Tagen nicht. Seine für diesen Gründungstag geplante programmatische Rede wurde verlesen. Sie ist uns erhalten – und sie steckte Ziele und Absichten des jungen Clubs ab.

Wenig später fand die erste Mitgliederversammlung des neuen Clubs in der Börse statt. Ein Verwaltungsrat und ein Präsidium wurden gewählt. Erster Präsident des Clubs wurde Geheimrat Dr. Wilhelm Cuno, Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie. Als er wenige Monate später Reichskanzler wurde, löste ihn Franz-Heinrich Witthoefft ab, Partner der Außenhandelsfirma Arnold Otto Meyer und Präses der Handelskammer Hamburg.

Die Gründung des Übersee-Clubs fand ein überaus starkes und freundliches Presse-Echo. Innerhalb der ersten Monate meldeten sich bereits 1500 Mitglieder an; zwei Jahre später hatte der Club über 3000 Mitglieder.

Wir erkennen die Dynamik dieser Gründung und die Begeisterung, mit der Vorstand und Mitglieder an die Arbeit gingen, an der Tatsache, dass schon sieben Wochen nach der Gründung, nämlich am 18. August 1922, der Übersee-Club im Rahmen einer „Übersee-Woche“, einem Weltwirtschaftskongress mit großem Rahmenprogramm und starker internationaler Beteiligung, vor die größere Öffentlichkeit trat. Aus New York und Tokio, aus London und Moskau, aus Zürich und aus vielen anderen Städten und Ländern kamen die Teilnehmer. „Ingens orbis in urbe fuit“ (Der ganze Erdkreis war in dieser Stadt) – konnte man mit Ovid sagen. Reichspräsident Friedrich Ebert kam in Begleitung der Reichsminister Gröner und Köster. Wilhelm Cuno sagte in seiner Begrüßungsansprache vor 700 Gästen über die Aufgaben des Übersee-Clubs: „Wir sind an der Arbeit, die Brücken wieder zu schlagen zu den Nationen, die heute voreingenommen und misstrauisch an Deutschlands gutem Willen zweifeln. Und der Übersee-Club soll ein geschicktes Instrument sein, diese Arbeit zum glücklichen Ziele zu führen.“ Köster beglückwünschte in seiner Antwortrede den Übersee-Club zu der Idee, „ein überparteiliches deutsches Gemeinbewusstsein aufzubauen in absichtlicher Verknüpfung mit dem verantwortlichen Weltbewusstsein“. Welch großartiger Gedanke war es, und welcher Mut gehörte in dieser trostlosen politischen und wirtschaftlichen Lage Deutschlands dazu, von der Verknüpfung eines deutschen Gemeinbewusstseins mit dem verantwortlichen Weltbewusstsein zu sprechen!

Höhepunkt der Schlussveranstaltung dieser Übersee-Woche war ein Vortrag von John Maynard Keynes, der den Versailler Vertrag auf das Schärfste kritisierte und eine Änderung des Reparationsschemas vorschlug, in deren Mittelpunkt eine Stundung der Reparationszahlungen bis zum Jahre 1930 stand. Schon damals, schon bei dieser ersten großen Veranstaltung des Clubs setzten seine Gründer die Zeichen, die den Club bis heute begleiten: Brückenschlag zu anderen Nationen zu sein, überparteilich für Deutschland zu wirken und dabei die Bedeutung der Wirtschaft für unser Leben immer wieder hervorzuheben.

Die Satzung des Clubs, der sich zunächst „Gesellschaft für wirtschaft-

lichen Wiederaufbau und Auslandskunde (Übersee-Club Hamburg)“ nannte und sich ein Jahr später in „Übersee-Club Hamburg - Gesellschaft für wirtschaftlichen Wiederaufbau und Auslandskunde“ umbenannte, beschreibt seine Aufgaben so:

„Der Verein ... bezweckt die Förderung aller auf den wirtschaftlichen Wiederaufbau und auf die Vertiefung der Auslandskunde in Deutschland gerichteten Bestrebungen. Im Besonderen bezweckt er:

1. Vermittlung der Zusammenarbeit aller Einrichtungen für wirtschaftliche Ausbildung in Hamburg,
2. Ideelle und finanzielle Förderung der in Hamburg bereits bestehenden Einrichtungen für wirtschaftliche Ausbildung und für wirtschaftlichen Nachrichtendienst.

Der Verein dient ferner wissenschaftlichem Meinungs-austausch, der Anregung und Vertretung wirtschaftlicher Fragen und geselligem Verkehr.“

Das waren angesichts der gegebenen Sachlage hohe Ziele. Die Vermittlung der Zusammenarbeit aller Ausbildungs-Einrichtungen in Hamburg konnte, da es sich ja um behördliche Institutionen handelte, ein privater Club schwerlich realisieren. Die finanzielle Förderung solcher Einrichtungen war dem Club kaum möglich, denn er besaß hierfür keine finanziellen Mittel. Ebenso wenig konnte er eine Vertretung in wirtschaftlichen Fragen durchführen, weil ihm hierfür sachverständige Mitarbeiter nicht zur Verfügung standen. Schon einen Monat nach Club-Gründung erklärte daher der Vorstand: „Der Übersee-Club will das Ziel seiner wirtschaftlichen Arbeit nicht in der Bearbeitung und Ausführung der Vertretung hamburgischer Fragen und Wirtschaftsangelegenheiten sehen, sondern durch Zusammenbringen seiner Mitglieder eine einheitliche Stimmung und wirtschaftliche Gesinnung hervorgehen lassen.“ Freilich: Max Warburgs Vorstellungen gingen weiter. In seiner programmatischen Rede legte er ein umfassendes Programm vor. Danach sollte zu den Aufgaben des Clubs (als Mindestforderungen, wie er sie bezeichnete) gehören der Einsatz für:

Neuen Freihandel, Beseitigung der Diskriminierung Deutscher im Versailler Vertrag, Internationalisierung der großen Ströme, gegenseitige Meistbegünstigung, einheitlicher Welthandelsvertrag, Selbstbestimmungsrecht der Völker, Internationaler Minderheitenschutz, Bekämpfung der Kriegsschuldfrage, Bereinigung des Reparationsproblems, Zusammenführung von Wirtschaft und Wissenschaft.

„Weil dieser Klub“ – so sagte Warburg – „uns mit unseren Gesichtspunkten und unserem Wirken über See führt“, soll er „Übersee-Club“ genannt werden. Wenn in Hamburg ein fester Kreis von Mitgliedern gefunden ist, „so werden wir Mitglieder im übrigen Deutschland zu suchen haben. Der Klub soll damit eine Verbindung schaffen der Deutschen untereinander und dann auch mit unseren Brüdern über See und in den abgetrennten Gebieten, überall, wo Bürger deutscher Abstammung leben.“ Konnte das ein Programm sein? War es nicht mehr eine Botschaft, ja eine Vision? Sollte ein privater Club alle diese großen Ziele wirklich verwirklichen können?

Aber Warburg war nicht nur Idealist, er war auch Realist, vor allem in seiner Beschreibung der Beziehungen zwischen Staat und Kaufmannschaft. Er sagt über die Vorkriegszeit: „Viel Unglück haben dabei die Nur-Politiker angerichtet, aber viel Unglück ist auch dadurch geschehen, dass die Kaufleute Nur-Kaufleute waren. Allzulange haben wir in der Auffassung gelebt, dass die Handelspolitik und die Politik im engeren Sinne getrennte Materien seien.“ Hier Wandel zu schaffen sei „die ideale Mission Hamburgs“. Und weiter wörtlich: „Bei uns bestand von jeher die Einheit wirtschaftlichen und politischen Handelns, dienten dieselben Persönlichkeiten, die in der Wirtschaft führend waren, zugleich dem öffentlichen Wohl. Und deshalb darf und muss sich heute Hamburg berufen fühlen, mit der Einheit seiner politischen und wirtschaftlichen Auffassungen das Reich zu durchdringen.“ Übrigens hat Oswald Spengler um die gleiche Zeit es als einen Hauptgrund für das politische Versagen Deutschlands in der Vorkriegszeit bezeichnet, dass die politi-

sche deutsche Oberschicht „aus der hanseatischen Kaufmannschaft und der Industrie keine Blutauffrischung erhielt“.

Der Einheit wirtschaftlichen und politischen Handelns zu dienen – auf dieser Grundlage begann der Übersee-Club seine Arbeit. Das Patriotische Gebäude wurde sein Clubhaus. In den Mittelpunkt der Clubaktivitäten rückte das Vortragswesen. Viele Mitglieder der verschiedenen Reichsregierungen waren als Redner Gäste des Clubs: Stresemann, Luther, Geßler, Hamm und Schiffer ebenso wie Oeser und Reinhold. Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht und der Danziger Senatspräsident Sahn kamen, Gouverneur Schnee und der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft Dorpmüller. Führende Wissenschaftler sprachen: Oswald Spengler über „Neue Formen der Weltpolitik“, John Maynard Keynes nicht nur auf der Übersee-Woche 1922, sondern auch noch einmal im Jahre 1932. Es kamen Edwin Borchard (Yale), William Rappard (Genf) und die Hamburger Albrecht Mendelssohn-Bartholdy, Emil Wolff, Gustav Pauli und Curt Eisfeld. Manche Gedanken aus der programmatischen Warburg-Rede wurden aufgenommen und weiterentwickelt. Der Club nahm sich der Zeitschrift „Wirtschaftsdienst“ an, knüpfte Verbindungen zum Hamburger Weltwirtschafts-Archiv und zum Kieler Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft, zum Verein für das Deutschtum im Ausland und zur Kolonialen Reichsarbeitsgemeinschaft. Eine besondere Gesellschaft für Handelsrecht des Überseeverkehrs im Übersee-Club wurde ins Leben gerufen. An der Schaffung des Instituts für Auswärtige Politik nahm der Club regen Anteil. Es gab auch ein gewisses Clubleben. Eine große Reihe von so genannten „Frühstückstischen“ wurde eingerichtet. Aber ein lebendiges Clubhaus-Miteinander setzte kaum ein – und das, obwohl ein so hervorragender Gastronom wie Johannes Schwegler vom Uhlenhorster Fährhaus das Restaurant des Clubs leitete. Schon im Jahresbericht für das Jahr 1924 heißt es: „Wenn das Programm, welches bei der Gründung des Übersee-Clubs aufgestellt wurde, erfüllt werden soll, erscheint es geboten, durch wöchentlich wiederkehrende Zusammenkünfte wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und anderer Kreise das Zusammenarbeiten im Übersee-Club in den einschlägigen Fragen möglichst rege zu gestalten“. Es wuchs das Ansehen des Clubs nicht nur in Hamburg, sondern auch in Deutschland und darüber hinaus. Schwierig wurde die Lage des Clubs aber in der Weltwirtschaftskrise von 1929. Die Mitgliederzahl sank erheblich; finanzielle Sorgen, die mit den Zins- und Tilgungslasten eines für den Umbau des Patriotischen Gebäudes im Jahre 1924 aufgenommenen Kredits zusammenhängen, kamen hinzu. Das vorläufige Ende des Clubs aber kam nach dem 30. Januar 1933. Es war offensichtlich, dass die neuen Machthaber sich alsbald eines so nützlichen Instruments wie des Übersee-Clubs zu bemächtigen versuchen würden. Dieser „Gleichschaltung“ ist der Club zuvorgekommen. Am 28. Dezember 1933 hat die Mitgliederversammlung seine Auflösung beschlossen.

Als man die Wiederbelebung des Übersee-Clubs nach dem Zusammenbruch vom Mai 1945 ins Auge fasste, war die Ausgangssituation eine ähnliche wie nach dem November 1918 – ähnlich zwar, aber doch unvergleichbar schlimmer. Das Reich war zerschlagen, die Wirtschaft lag erneut am Boden, ganz Deutschland war von den Kriegsgegnern besetzt. An die Stelle des Diktatfriedens von Versailles waren die Bestimmungen des Potsdamer Abkommens vom August 1945 getreten. Dies ist das Urteil von Golo Mann über sie: „Versailles hatte dem Geist entsprochen, in dem der Erste Weltkrieg geführt worden war. Die Beschlüsse von Potsdam, 1945, entsprachen dem Geist des Zweiten, sie waren unverzeihlich bössartiger als Versailles.“ Und Gustav Stolper, der als Herausgeber des „Deutschen Volkswirts“ nach 1933 in die Vereinigten Staaten ausgewandert war, meinte, das Potsdamer Abkommen werde „in die Geschichte eingehen als der große Wurf zur Zerstörung Europas“. Das schien der Anfang vom Ende zu sein.

Und dennoch gab es einen Wiederbeginn – im besiegten Deutschland, in Hamburg und auch für den Übersee-Club. Wieder ergriff die Handelskammer die Initiative. Im Zuge des Wiederaufbaus Hamburgs, seines Hafens und seines Außenhandels war eine wirksame Hamburg-Werbung das Gebot der

Stunde. Erik Blumenfeld – der es sehr bedauert, Brüsseler Termine wegen, heute nicht hier sein zu können – lud als Vizepräsident der Kammer zehn angesehene Vertreter des Außenhandels und der Hafenwirtschaft Mitte Oktober 1947 zu einer Sitzung ein, in der vereinbart wurde, ein Gremium zur Betreuung der Hamburg-Werbung ins Leben zu rufen. Im Protokoll der zweiten Sitzung von Mitte November 1947 heißt es: „Es wurde beschlossen, den Übersee-Club wieder ins Leben zu rufen, um sich dieser von früher her noch in gutem Ansehen stehenden Institution für Werbezwecke, Einladungen bekannter Persönlichkeiten etc. bedienen zu können.“

Das sollte zunächst in Form eines Ausschusses geschehen; der Übersee-Club sollte später hinzutreten. Erik Blumenfeld wurde Vorsitzender, und mit ihm wirkten Claus-Gottfried Holthusen sowie Ernst Plate und Georg Werner von der Hamburger Hafen- und Lagerhaus AG. Carl W. Amberger übernahm die Organisation. Gründungsmitglieder wurden geworben: führende Hamburger Persönlichkeiten – Kaufleute vor allem, aber auch Bürgermeister Brauer und andere Senatsmitglieder, Vertreter der Universität (wie der Staats- und Völkerrechtler Rudolf Laun als damaliger Rektor) und der Gewerkschaften (wie Adolf Kummernuß) wurden angesprochen. Am 18. Juni 1948 – ausgerechnet zwei Tage vor der Währungsreform – fand im Rathaus die Gründungsversammlung statt. Eine Satzung wurde angenommen und das erste Präsidium gewählt. Präsident wurde Rudolf Petersen, unser erster Nachkriegs-Bürgermeister; weitere Mitglieder waren Rudolf Brinckmann, dessen Bank die Tradition des Hauses Warburg fortsetzte, Henry Everling, ein führender Genossenschaftler, und Ernst Hauswedell, ein bekannter Kulturpolitiker, später auch Claus-Gottfried Holthusen. Blumenfeld, Holthusen und Plate waren die wahren Gründungsväter des auf diese Weise erneuerten Übersee-Clubs. Geschäftsführende Vorstandsmitglieder waren Carl Amberger und später Paul Lindemann; beide haben sich um den Wiederaufbau unseres Clubs sehr verdient gemacht. Über die Zielsetzung des Clubs heißt es in der neuen Satzung:

„Der Club verfolgt ausschließlich und unmittelbar den Zweck, die internationale Zusammenarbeit auf allen Gebieten zu pflegen, die Erkenntnis von der Verflechtung aller Volkswirtschaften in einer Weltwirtschaft zum Wohl der Gesamtheit der Völker zu verbreiten und zu vertiefen und damit auch der Toleranz auf allen Gebieten der Kultur und der Verständigung der Völker zu dienen.

Er will die Bestrebungen fördern, die auf den wirtschaftlichen Wiederaufbau und die Pflege der Auslandskunde in Deutschland gerichtet sind. Im Sinne dieser Zielsetzung will er insbesondere dem Auf- und Ausbau des deutschen Außenhandels dienen. Die Einbeziehung wissenschaftlicher Forschung sowie des wissenschaftlichen Meinungsaustausches soll die Arbeiten des Clubs erweitern.

Seinen Zwecken dient der Club durch Veranstaltung von Vorträgen und Herausgabe von Publikationen ...“

Wir erkennen in dieser Satzung noch die gute Tradition der idealen Ziele Max Warburgs, das aber mit Formulierungen, die realistisch verwirklicht werden konnten. In einem Rundschreiben vom August 1948, das der Mitgliederwerbung galt, werden die Ziele des Clubs erneut beschrieben:

„Die vollzogene Währungsreform, das Anlaufen des Marshall-Planes und die Vorbereitungen zur Errichtung einer deutschen Regierung schaffen in vielfacher Wechselwirkung die Voraussetzungen für die Eingliederung der deutschen Volkswirtschaft in die Weltwirtschaft. Sie bilden hoffentlich endlich die Grundlage für eine Belebung des deutschen Außenhandels ... Zwar werden Wagemut und Ideenreichtum des Einzelnen entscheidend sein für den Erfolg; er wird sich um so eher und nachhaltiger ergeben, je mehr das Gemeinsame herausgearbeitet und vertreten wird, je stärker der Wille zur gegenseitigen Förderung ist und je mehr durch freiwilligen Zusammenschluss Aufgaben durchgeführt werden können, welche die Kraft des Einzelnen übersteigen oder seine Zeit über Gebühr in Anspruch nehmen.“

Die Mitgliederzahl wuchs schnell von 600 Mitgliedern im Jahre 1948 auf

1300 in den fünfziger Jahren bis zum heutigen Stand von rund 1850.

Der Club zog zweimal um: Vom Gebäude im Neuen Jungfernstieg Nr.15 siedelte er 1952 in das Haus des Neuen Union Clubs am Neuen Jungfernstieg Nr.17 um, und im April 1970 schließlich in unser jetziges Clubhaus, das Amsinck-Haus. Sie haben vorhin gehört, warum und wieso wir uns hier wirklich zu Hause fühlen.

Auch diesmal wieder wurde schon wenige Monate nach seiner Wiedergründung der Club aktiv. Erster Redner war Ende Oktober 1948 ein Ausländer, der britische Abgeordnete Richard R. Stokes, der im britischen Unterhaus häufig über Deutschland-Fragen gesprochen hatte und unserem ersten Club-Präsidenten Petersen persönlich bekannt war. Er ließ es in seiner englisch gehaltenen Rede an deutlicher Sprache nicht fehlen. Schon der zweite Redner, im Dezember 1948, war Ludwig Erhard, damals noch Direktor der Verwaltung für Wirtschaft des Vereinigten Wirtschaftsgebietes in Frankfurt, und hier, vor dem Übersee-Club, hat er das Programm seiner Neuen Marktwirtschaft entwickelt. An der öffentlichen Aussprache im Anschluss an die Rede nahmen Persönlichkeiten teil, deren Namen uns heute noch vertraut sind: Albert Schäfer, Herbert Westerich, Karl Schiller (die beide heute Abend unter uns sind), Hugo Scharnberg, Adolf Kummernuß und Ludwig Erhard selbst.

Die Vortragsthemen des folgenden Jahres 1949 standen bereits für ein Programm: „Deutschland und Europa“ (Karl Geiler), „Auslandskredite“ (Hermann J. Abs), „Gegenwärtiger Stand des Außenhandels und Möglichkeiten seiner Entwicklung“ (von Maltzan) und „Deutschlands Weg in die Weltwirtschaft“ (Hans Schlange-Schöningh). Schon im Jahresbericht 1949 heißt es: „Die Entwicklung im Jahre 1949 war so erfolgreich, dass der Club nun als konsolidiert angesehen werden kann. Das bezieht sich nicht nur auf das innere Leben selbst, sondern auch auf seine gesamte Stellung im öffentlichen Leben Hamburgs.“ Erst ein Jahr war der Club wieder alt!

Im folgenden Jahr, 1950, waren alle drei Hohen Kommissare der westlichen Besatzungsmächte Gäste des Übersee-Clubs: Sir Brian Robertson, André François-Poncet (auf dem ersten Übersee-Tag) und John McCloy. Dazu wird im Jahresbericht des Clubs 1950 mit Genugtuung vermerkt: „Es gibt keine zweite deutsche Personenvereinigung, die das von sich sagen kann.“ Das Jahr 1950 bedeutete, so der Bericht, „den Schritt in die Öffentlichkeit, in das wirtschaftliche, kulturelle und politische Gesamtleben Hamburgs, ja Deutschlands und selbst ins internationale Leben“. Man denke: zwei Jahre nur nach der Wiederbelebung des Clubs!

Der Club blieb seinem zunächst gedachten Ziel – der Hamburg-Werbung – treu. Er organisierte Presse-Besuche ausländischer und inländischer Presseorganisationen, und auch in anderer Weise wirkte er für das Hamburg-Bild. Aber er konnte dennoch nicht das beabsichtigte Mittel zur Finanzierung der Hamburg-Werbung sein. So kam es im Jahre 1952 zur Trennung; der Übersee-Club wurde von der Werbungsaufgabe befreit und konnte seine Aktivitäten dort entfalten, wo er wirklich zu Hause war.

Die eigentliche Aufgabe des Clubs, nämlich seinen satzungsgemäßen Zielen durch die Veranstaltung von Vorträgen zu dienen, rückte in den Mittelpunkt seiner Arbeit. Hier war er von Anfang an erfolgreich. Als Gäste redeten bei uns alle Bundespräsidenten (mit Ausnahme von Theodor Heuss), alle Bundeskanzler, mehrere Präsidenten des Bundestages und viele Mitglieder der Bundesregierungen, die meisten Hamburger Bürgermeister und viele unserer Senatoren, viele Länder-Ministerpräsidenten und Länder-Minister, Regierende Bürgermeister von Berlin, Präsidenten der Bundesbank, Präsidenten der großen Wirtschaftsverbände, Vertreter der Gewerkschaften, der Kirche und der Bundeswehr, führende Vertreter der Wissenschaft, schließlich und endlich auch die Vertreter der großen politischen Parteien. Die Liste der ausländischen Gäste ist nicht minder eindrucksvoll. Staatspräsidenten kamen (Kekkonen, Charles de Gaulle, Mitterand, Cossiga), Regierungschefs (Kreis-ky, Diederichs, Thorn, Spadolini, Jörgensen, Tindemans), Außenminister (Callaghan und Lord Carrington, Haekkerup, van der Klaauw, Luns, Pahr, Couve de Murville, Frydenlund, Stenbäck, Elleman-Jensen) und dazu Edward Heath und Kurt Waldheim, dieser als damaliger Generalsekretär der

Vereinten Nationen. Es kamen Lauris Norstad und Alexander Haig als Oberbefehlshaber der Nato-Streitkräfte in Europa, alle Generalsekretäre der Nato, Präsidenten und Mitglieder der Kommission der Europäischen Gemeinschaft, Präsidenten der Internationalen Handelskammer. „Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen.“

Wir bedauern immer wieder, dass auf Vortragsveranstaltungen dieser Art, bei denen zwischen 300 und 2000 Teilnehmer erscheinen, aus technisch-praktischen Gründen keine anschließenden Diskussionen möglich sind. Zum Ausgleich wurden Clubabende eingerichtet, die im Clubhaus selbst stattfinden. Nach einem gemeinsamen Abendessen wird ein Vortrag gehalten, an den sich eine Aussprache anschließt. Aus räumlichen Gründen können nur bis zu 120 Mitglieder teilnehmen. Deshalb fragt die Club-Geschäftsführung von Zeit zu Zeit bei allen Mitgliedern das Interesse nach sechs bestimmten Themengruppen ab, damit die Einladungen entsprechend gezielt versandt werden können. Nach dem Einzug in das Amsinck-Haus sind zusätzlich noch die „jours fixes“ eingeführt worden. Jeden zweiten Dienstag im Monat trifft sich ein Kreis von etwa 40 bis 80 Mitgliedern, um ein vorher bekannt gegebenes Thema oder einen Themenkreis zu diskutieren, dem ein einleitendes Referat vorhergeht. Von 1948 bis 1987 haben insgesamt 285 große Vorträge, 206 Clubabende und 38 Übersee-Tage stattgefunden. Von 1970 bis 1987 hat es 129 jours fixes gegeben.

Seit einigen Jahren haben wir eine weitere, sehr willkommene Attraktion im Clubleben: die allmonatlich stattfindenden „Soirées en ville“, festliche Abendessen in kleinem Kreis von Mitgliedern und ihren Gästen. Ein Empfang für neu aufgenommene Mitglieder, zwei Hauskonzerte, Veranstaltungen aus aktuellem Anlass und manche regelmäßigen Stammtische im Restaurant runden das Clubleben ebenso ab wie Veranstaltungen, die von Mitgliedern mit ihren Gästen durchgeführt werden, aus geschäftlichen oder familiären Gründen. Auch hier gibt es beeindruckende Zahlen: 1986 zählte das Clubhaus fast 19 000 Gäste, davon mittags 10 000 und abends fast 9000. Freilich bezieht sich diese Abendzahl im Wesentlichen auf Sonderveranstaltungen. Das macht deutlich, dass das Clubhaus abends zu wenig benutzt wird. Ein eigentliches Clubleben findet kaum statt (wie übrigens bei den noch von Max Warburg als Vorbild angeführten englischen Clubs heute auch kaum noch). Aber das wurde bei der Wiedergründung des Clubs bereits vorausgesehen. Paul Lindemann hat darüber im Februar 1948 gesagt: „Ein Club im englischen Sinne ist der Übersee-Club niemals gewesen und wird, das sei ausdrücklich betont, irgendwelcher Zusammenschluss in Hamburg nie werden können. Geselligkeit vollzieht sich in Hamburg innerhalb der Familie, bestenfalls eines Freundeskreises, aber wiederum innerhalb der Häuslichkeit, nicht in Gaststätten noch so gepflegter Kultur.“. In diesem Sinne heißt es schon im Jahresbericht 1951, „dass wichtiger noch als die Clubeigenschaft die eines Forums ist, auf dem sich Menschen der verschiedensten politischen Auffassungen und unterschiedlicher sozialer Schichten und Berufe zusammenfinden in einer gemeinsamen Aufgabe: in der Arbeit für die Vaterstadt zugleich die deutsche Wirtschaft auf ihre Verbundenheit mit der Wirtschaft der anderen Völker hinzuweisen, die Blicke auch des Binnenlandes nach Übersee zu lenken, maßgebliche Persönlichkeiten des In- und Auslandes mit hansischem Streben bekannt zu machen und somit auch eine öffentliche Aufgabe zu erfüllen“.

Zu den öffentlichen Aufgaben des Clubs gehört es auch, dass er aus Anlass seines sechzigsten Jubiläums zwei Stipendien stiftete, mit denen Nachwuchskräften ein Anreiz gegeben werden soll, ihre Kenntnisse im Ausland zu erweitern. Diese Stipendien dienen dazu, einen bereits fortgeschrittenen beruflichen Werdegang im wissenschaftlichen, technischen und kaufmännischen Bereich durch einen Auslandsaufenthalt abzurunden. In den Jahren 1982, 1984 und 1986 sind jeweils DM 25 000 zur Verfügung gestellt worden.

Für die Öffentlichkeit besonders bedeutsam ist eine andere Schöpfung des Übersee-Clubs geworden. Er schuf etwas, was es bisher in Hamburg nicht gab, aber offenbar gebraucht wurde, den Übersee-Tag. Dieser wurde buchstäblich erfunden. Das Club-Präsidium beschloss im Sommer 1949, also

bereits ein Jahr nach Wiedergründung des Clubs, eine alljährlich wiederkehrende Jahresveranstaltung abzuhalten. Als erster Termin wurde der 7. Mai 1950 in Aussicht genommen, weil dieser Tag des 7. Mai als Gründungstag des Hamburger Hafens gilt. Der Übersee-Tag sollte zugleich Auftakt für eine intensivere hamburgische Export-Propaganda sein.

Schon der erste Übersee-Tag 1950 war ein voller Erfolg. Der Senat hatte alle öffentlichen Gebäude beflaggen lassen. Auf Anregung des Clubs wurde an allen Hamburger Schulen auf die Bedeutung des 7. Mai für die hamburgische Geschichte hingewiesen. Im Clubhaus wurden Porträts Hamburger Kaufleute aus drei Jahrhunderten gezeigt, Leihgaben von Hamburger Familien. Auf einer Vormittagsveranstaltung im Hamburger Rathaus sprachen Max Brauer, Rudolf Petersen, André François-Poncet (damals französischer Hoher Kommissar) und Vizekanzler Franz Blücher. Es folgten eine Hafensrundfahrt und ein Frühstück im Clubhaus. Ein abendliches Herrenessen im Atlantic Hotel war der Schlusspunkt der rundum gelungenen Veranstaltung.

Dass es sich bei diesem ersten Übersee-Tag um einen „Stapellauf“ handelte, hatten die wenigsten Hamburger bemerkt. Die hamburgische Wochenzeitschrift „Die Zeit“ hat ihn unter der Überschrift „Von Barbarossa bis François-Poncet – Hamburger Übersee-Tag schlägt eine Brücke über die Zeiten“ besonders gewürdigt. Es handele sich „um ein neues Beginnen. Also: nicht um Fortführung einer alten, sondern um den Beginn einer neuen Tradition.“ Und weiter: „Das Wort Übersee-Tag, trefflich gewählt, klingt freilich in unseren Ohren so vertraut, dass wir das Neue daran gar nicht wahrnehmen.“ Mit der Wahl des 7. Mai „knüpft also der Übersee-Club an die Zeiten der Stadtwerdung und Hafengründung an – alte Tradition wachend und lebendig erhaltend, neue Tradition schaffend“.

Neue Traditionen und neue Gedanken, auch zur Hamburger politischen und wirtschaftlichen Lage. Schon in einer „Ideenskizze“ vom Februar 1948 heißt es:

„Wir Hamburger verstehen zwar unter Export in erster Linie den nach Übersee. Kann Hamburg es sich aber leisten, in der Zukunft sich darauf zu beschränken? ... Wir können die weltpolitische Konstellation der nächsten Jahre nicht abschätzen. Aber könnte nicht der Export nach europäischen Ländern eines Tages doch auch für Hamburg Bedeutung erlangen? ... Im Zeichen des europäischen Gedankens sollte Hamburg sich nicht allein auf 'Übersee' festlegen.“

Europa, der europäische Gedanke, die europäische Einigung rückten immer näher in das Blickfeld des Übersee-Clubs. Viele Reden vor dem Club haben sich mit dieser Entwicklung befasst, haben dazu beigetragen, sie zu ermöglichen, und sie mitgestaltet: Erhard und Hallstein, Jean Rey und Thorn, Haferkamp, von der Groeben und Narjes. Der Erfolg blieb dem Übersee-Club und seinem Übersee-Tag treu. Schon 1952 kam Erhard, 1954 Adenauer. Ein großer Tag für unseren Club war der 775. Geburtstag des Hamburger Hafens im Jahre 1964. Ehrengast war Bundeskanzler Erhard. Einer Großveranstaltung im Hafen und einem Essen für die Ehrengäste folgte ein abendliches Gartenfest im Jenischpark. Das anschließende nächtliche Feuerwerk auf der Elbe mobilisierte nahezu eine Million Hamburger, machte aber auch die technischen Grenzen einer solchen Massenveranstaltung deutlich.

Ein Jahr darauf wurde das dreihundertjährige Jubiläum der Handelskammer Hamburg im Rahmen des Übersee-Tages gefeiert – und das war wiederum ein Ereignis besonderer Art. Bundespräsident Lübke kam, Bundeskanzler Erhard kam, die Internationale Handelskammer, die Europäische Gemeinschaft, der Deutsche Industrie- und Handelstag waren vertreten; ein Festball in der Kammer – der erste seit 300 Jahren – war der krönende Abschluss. Auch seitdem schmücken glanzvolle Namen die Rednerliste der Übersee-Tage. Alle Bundespräsidenten kamen, alle Bundeskanzler ebenso.

Seit etwa einem Jahrzehnt bemüht sich die Hamburger Behörde für Wirtschaft, den Übersee-Tag zu popularisieren: „Der Geburtstag des Hamburger Hafens ... soll fortan alljährlich im Rahmen eines bunten Veranstaltungsprogramms für die Bevölkerung gefeiert werden“, so schrieb die Behörde für

Wirtschaft dem Club schon im April 1977. Das ist geschehen, und wohl auch mit Erfolg. Unverändert in der bisherigen Form wird unser Übersee-Tag vom Übersee-Club fortgeführt.

Dies, meine Damen und Herren, ist ein Überblick über die Entwicklung des Clubs in den vergangenen Jahrzehnten seit Gründung und Wiedergründung. Ich habe Ihnen Worte und Taten beschrieben. Aber ich möchte diesen Bericht ergänzen durch den Versuch, das Wesen unseres Clubs zu beschreiben und die geistigen Grundlagen zu bestimmen, die seine „raison d'être“ ausmachen. Was ist die Wirklichkeit, wer oder was sind die Mitglieder des Übersee-Clubs? Wes Geistes Kind sind sie? Ich gehe zurück zu Max Warburg. Er forderte: „Alle Kreise, die Kaufleute, Industriellen und Techniker, die Gelehrten und Beamten, die Presse und die Lehrerschaft, die unsere Auffassung in die nachwachsende Generation weiterpflanzen kann, müssen in der von uns zu gründenden Vereinigung zusammenwirken.“ Wie sieht das bei uns aus? In der Tat: Sie sind alle vertreten, Kaufleute, Beamte, Journalisten und Verleger, Richter, Notare und Rechtsanwälte, Verbands-Geschäftsführer und Wirtschaftsprüfer, Professoren, Ärzte und Apotheker, Ruheständler, Geschäftsfrauen, Politiker, Künstler – wirklich ein breites Spektrum von Persönlichkeiten aus allen Berufen.

Was ist der gemeinsame Nenner, auf dessen Grundlage sich unsere Club-Mitglieder zusammenfinden? Sie alle (oder fast alle) sind Bürger dieser Stadt, sind Bürger dieses Staates. Als Carlo Schmid vor fast drei Jahrzehnten über „Politik und Bürger“ vor unserem Club sprach, stellte er fest, „dass es für den Gebildeten nichts Größeres gibt, als Bürger eines seiner würdigen Staates zu sein“. Ähnlich schreibt der frühere Hamburger und jetzige Freiburger Politologe Wilhelm Hennis, dass zum Zustand des Gemeinwesens auch der Geist und die Gesinnung gehören, die in ihm herrschen. Man soll tätige Anteilnahme am Gemeinwesen üben, Bürgersinn pflegen – das ist Bürgergeist. Er ist, so meine ich, eine gemeinsame Komponente unserer Club-Mitglieder – wobei wir unter Bürger natürlich den Citoyen und nicht den Bourgeois verstehen.

Aber es gibt noch eine *zweite* Komponente, die deshalb wichtig ist, weil die Kaufmannschaft eine wesentliche Rolle in unserer Mitgliedschaft spielt. Das ist der Handelsgeist. Goethe beschreibt ihn in „Wilhelm Meisters Lehrjahren“: „Ich wüsste nicht, welcher Geist ausgebreiteter wäre, ausgebreiteter sein müsste als der Geist eines echten Handelsmannes.“ Novalis preist den Handelsgeist als den „großartigsten Geist“, weil er „alles in Bewegung setzt und alles verbindet“: „Der Handelsgeist weckt Länder und Städte, Nationen und Kunstwerke. Er ist der Geist der Kultur, der Vervollkommnung des Menschengeschlechts.“ Bestätigt werden diese Worte von Goethe und Novalis durch Oswald Spengler: „Geist ist die spezifisch städtische Form des verstehenden Wachseins.“ Aber das sagen nicht nur Dichter und Denker, sondern auch die Männer der Praxis. In gleichem Sinne hat schon Wilhelm Cuno als erster Präsident unseres Clubs auf der Übersee-Woche im August 1922 festgestellt: „Die geistigen Energien will der Übersee-Club pflegen, deren Existenz, deren Blüte Vorbedingung ist für Deutschlands Aufstieg.“ Reichsminister Köster ruft in seiner Antwortrede den Hamburgern zu: „Sorgen Sie dafür ... dass dieses Tor (zur Welt) offenbleibt und der Geist weltwirtschaftlicher Verbundenheit hindurchströmt... Das deutsche Volk braucht diesen Geist.“

Bürgergeist, Handelsgeist – und cum grano salis – Weltgeist: Das scheinen mir die geistigen Grundlagen unseres Clubs zu sein. Sie helfen uns, die geistige Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit zu bewältigen, für die sich der Club als ein Forum zur Verfügung stellt. Dabei haben wir uns – ganz im Sinne von Max Warburg – um die Einheit des wirtschaftlichen und politischen Handelns zu bemühen. Wir erinnern uns: Nach dem Willen seines ersten Vorstandes sollte der Club „zum Zusammenbringen seiner Mitglieder eine einheitliche Stimmung und wirtschaftliche Gesinnung hervorgehen lassen“.

Dazu hat Cuno bemerkt: „Nur dann, wenn wir alle uns als zueinander gehörig betrachten, wird es möglich sein, eine einheitliche Stimmung, eine einheitliche wirtschaftliche Gesinnung zu schaffen.“ Das muss in einer Stadt wie

Hamburg auch heute noch möglich sein. Ich erinnere an die Worte von Carl J. Burckhardt, der in seinem großen Vortrag über „Städtegeist“ auf der Säkularfeier des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg etwas beschrieben hat, was auch und gerade für unsere Stadt gilt: „Städte, solange sie diesen hohen Namen verdienen und nicht bloße Menschenanhäufungen sind, bleiben immer Individuen mit so ausgeprägten Zügen, dass jeder einzelne ihrer Angehörigen immer an diesen gemeinsamen Zügen erkennbar ist.“ Für uns Hamburger hat das, ich bin sicher, seine Richtigkeit. Und ich erinnere weiter an Gerhart Hauptmann, der einmal festgestellt hat, es gebe keine andere Stadt, die so rein wie Hamburg deutsche Tatkraft verkörpere, und hinzugefügt hat, dass er mit dem Namen Hamburg den Begriff der Stadt, der deutschen Stadt an sich verbindet.

Auf die Worte Cunos von der einheitlichen Stimmung und der einheitlichen wirtschaftlichen Gesinnung hat Klaus von Dohnanyi sich in seinem Vortrag „Unternehmen Hamburg“ vor unserem Club im November 1983 bezogen: „Hamburg braucht dies heute wichtiger denn je“, sagte er, und er fügte hinzu: „Dies setzt dann auch voraus, dass auch in diesem historischen Club alle politischen und wirtschaftlichen Kräfte der Stadt zusammenfinden können.“ Das können sie. Wir freuen uns, wenn mehr Politiker zu uns finden, die sich zu den Grundsätzen unseres Clubs bekennen. Nach seiner Wiedergründung im Jahre 1948 waren sieben Mitglieder des Senats und mehr als zwanzig Mitglieder der Bürgerschaft auch unsere Mitglieder. Heute sind es zwei Senatsmitglieder und einige wenige Bürgerschaftsmitglieder. Lassen Sie mich die Worte gebrauchen, mit denen Goethe die vor seinem Haus stehenden Weimarer Bürger einlud: „Kämen sie getrost herein, sollten wohl empfangen sein.“

Das gilt umso mehr, als unsere Zusammenarbeit mit dem Senat eine sehr gute ist, wofür wir dankbar sind. Dass der jeweils im Amt befindliche Bürgermeister auf den Übersee-Tagen spricht, dass in den letzten Jahrzehnten jeder Bürgermeister einen Vortrag oder mehrere Vorträge vor unseren Mitgliedern gehalten hat (Bürgermeister von Dohnanyi wird demnächst zum dritten Mal bei uns sprechen), nehmen wir als Zeichen für dieses gute Zusammenwirken.

In diesem Zusammenhang sollte ich wohl erwähnen, dass ein Hamburger Bürgermeister vor einer Reihe von Jahren auf einem Übersee-Tag die Gelegenheit benutzte – nun seine Worte –, „um dem Übersee-Club einmal mehr zu danken nicht nur für die Ausrichtung des Hafengeburtstages, sondern auch für die wertvolle Arbeit, die über das ganze Jahr hin geleistet wird. Die Erfolge solcher Arbeit lassen sich nicht in Mark und Pfennig messen. Aber sie trägt entscheidend dazu bei, den Ruf Hamburgs als internationales Wirtschaftszentrum zu erhalten. Dafür Dank der „ewigen“ Institution Übersee-Club.“

Wir haben uns über diese Worte natürlich gefreut. Ob der Übersee-Club freilich eine „ewige Institution“ sein wird, weiß keiner von uns – niemand kann die Zukunft vorhersagen. Wohl aber kennen wir die Vergangenheit, und wir kennen auch die Geschichte unseres Clubs. Messen wir sie an den Zielen, die ihm 1922 und 1948 gesetzt wurden, dann ist die Feststellung erlaubt: Vieles ist in gemeinsamer Anstrengung erreicht worden; der Club war nicht selten Wegbereiter und Weggefährte bei den Aufgaben, die in Hamburg, die in Deutschland zu lösen waren.

Wir sind in diesen Tagen Zeugen einer weltgeschichtlichen Entwicklung. In Washington entscheiden zwei Männer, die die zwei mächtigsten Staaten der Welt vertreten, über die Bedingungen, unter denen wir auf dieser Erde in der nächsten Zukunft leben können. Atomare Abrüstung und Entspannung sind mehr als Schlagworte: Sie symbolisieren die Hoffnungen von Milliarden Menschen.

Niemand weiß, ob sich neue Entwicklungen anbahnen. Es mag sein, dass sich auch dem Übersee-Club neue Aufgaben stellen, deren er sich mit seinen einzigartigen Möglichkeiten des Wirkens, des Bewirkens, der Einflussnahme annehmen kann – nicht zuletzt im Wege geistiger Auseinandersetzung auf der Grundlage von Bürgergeist und Handelsgeist.

Das gilt auch von den Fragen, die uns allen die Ereignisse der jüngsten Ver-

gangenheit gestellt haben. Schließen ethische Wertvorstellungen Erfolgspolitik aus, oder sollten sie nicht vielmehr deren Voraussetzung sein? Heiligen die Zwecke bei uns einmal mehr die Mittel? Wird durch das, was vor kurzer Zeit in Frankfurt und in Hamburg geschehen ist, nicht die Rechtsstaatlichkeit unserer Bundesrepublik in Frage gestellt? Wenn, wie hier geschehen, das Freiheitsrecht des Einzelnen zu einem Angriffsinstrument auf die legitimen Aufgaben des Staates „umfunktioniert“ wird, geraten die Fundamente unseres Staatswesens in Gefahr. Der Staat aber ist es, der die Freiheit des Bürgers schützt: Ohne Staat kein Recht, ohne Recht keine Ordnung, ohne Ordnung keine Freiheit. „Klar ist es, dass es um das Recht geht, um das Rechtsbewusstsein, die Rechtsordnung und den Rechtsfrieden“, hat Richard von Weizsäcker kürzlich im Hinblick auf diesen Problembereich festgestellt, „deswegen ist es gut, den Anfängen zu wehren“.

Die Zukunft unseres Clubs liegt in den Händen einer neuen Mannschaft, der wir volles Vertrauen schenken dürfen. Das gilt auch und vor allem von meinem Nachfolger, gilt von Ihnen, lieber Herr Illies, dem ich für die Amtsführung von Herzen alles Gute wünsche, und das im Namen von uns allen. Der Mantel, den wir auf Ihre Schultern gelegt haben, ist schwer. Aber das ist gut so, denn dann kann man ihn nicht nach dem Winde hängen (was Sie freilich ohnehin nicht tun würden).

Der Übersee-Club wurde im Jahre 1922 gegründet, um die deutschen Auslandsbeziehungen wiederherzustellen. Nicht anders galt es im Jahre 1948, erneut die Brücken zum Ausland zu schlagen. Beide Male diente Hamburg als „Tor zur Welt“. Das ist Hamburg auch heute noch, aller Schwierigkeiten und aller Probleme ungeachtet und trotz mancher gegenteiliger Stimmen. Es ist eine wesentliche Aufgabe unseres Clubs, zu den Wächtern an diesem Tor zu gehören. Nehmen Sie dieses Amt auch in Zukunft wahr – mit Mut und Tatkraft, mit Energie und Ausdauer, mit Einsicht und Weitsicht, mit Klugheit und Geduld. Vergessen Sie dabei nicht: Nichts Großes in der Welt ist ohne Leidenschaft vollbracht worden.

Am Schluss einer solchen Besinnung auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unseres Clubs steht Goethes Frage, „ob wir lebendig sind und, bei späterer Betrachtung, ob wir lebendig waren“. Ich fühle mich zu der Antwort berechtigt: Der Übersee-Club war lebendig, er ist lebendig, er wird lebendig bleiben.

Ich bin am Ende dessen, was ich zu meinem Thema glaubte sagen zu sollen. Erlauben Sie mir zum Schluss noch einige persönliche Bemerkungen. Ich nehme die letzte Chance wahr, die Worte unseres Hamburger Mitbürgers Heinrich Heine zu beherzigen: „So ein paar grundgelehrte Zitate zieren den ganzen Menschen.“

Vor einem Jahr habe ich mir Gedanken darüber gemacht, dass die jetzige Amtsperiode des Präsidiums unseres Clubs Ende 1987 abläuft und dass damit auch über die Frage meiner Kandidatur für eine etwaige Wiederwahl zu entscheiden sein wird. Da gibt es den Rat Plutarchs, der alternde Politiker zum Weitermachen mit diesen Worten ermuntert hat: „Noch nie hat das Alter eine Biene in eine Drohne verwandelt.“ Ich habe mich nach einiger Überlegung lieber an das Bibelwort erinnert: „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde“ (Pred.3,1). Hermann Hesse hat diesen Gedanken in den ersten Zeilen seines wunderbaren Gedichts „Stufen“ so formuliert:

„Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.“

Die Konsequenz hieraus hat Friedrich Nietzsche in seinem „Zarathustra“ gezogen:

„Und jeder, der Ruhm haben will,
muss sich beizeiten von der Ehre
verabschieden und die schwere Kunst üben,
zur rechten Zeit zu gehen.“

Ich habe mich entschlossen, diesem Rat zu folgen. Freilich frage ich mich, ob man von einem Abschied nach sechsundzwanzig Jahren wirklich sagen kann, dass er „zur rechten Zeit“ erfolgt.

Die Zeit reicht aber jedenfalls, um Ihnen allen, meine Damen und Herren, Mitgliedern und Gästen unseres Clubs, meinen herzlichen Dank zu sagen für die Treue, die Sie während meiner langen Amtszeit unserem Club und damit auch mir als seinem Sprecher gehalten haben. Ihre Zustimmung bei unseren Veranstaltungen hat mir immer wohl getan, hat mich manchmal wirklich bewegt, zumal ich doch nur meine Pflicht getan habe, und das wirklich mit großer Freude. Die Pflichterfüllung, die Freude macht – ist sie wirklich ein Verdienst? Und erfüllte Pflicht empfindet sich immer noch als Schuld, weil man ihr nie gerecht genug geworden ist.

Danken möchte ich auch den Mitgliedern des Präsidiums, den jetzigen und ihren Vorgängern, vor allem Hellmut Kruse, der mich viele Jahre hindurch unermüdlich unterstützt hat, ferner meinem alten Freund und Weggefährten seit unserer Studienzeit Karl Klasen, und schließlich Alwin Münchmeyer, der vier Jahre lang – während ich Kammer-Präses war – das Präsidentenamt unseres Clubs in bewährter Weise wahrgenommen hat (und leider eines plötzlichen Grippeanfalls wegen heute Abend nicht hier sein kann).

Danken möchte ich auch den Geschäftsführern unseres Clubs, angefangen mit dem unvergessenen Wilhelm Oberdörffer, dann Eberhard Rogge, Henning Jess und Hans Ohlendorf, weiter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Club-Sekretariat. Die Zusammenarbeit mit ihnen war immer gut und hat mir meine Amtsführung ganz wesentlich erleichtert.

Der größte Dank aber gehört denen, die in diesen fast drei Jahrzehnten infolge meiner Arbeit für den Club mancherlei Opfer haben bringen müssen: meiner Frau vor allem (ohne die ich kaum vorstellbar bin) und meinen drei Töchtern, auf die ich stolz bin.

In diesen Tagen ist manches freundliche Wort über meine Arbeit für den Übersee-Club gesagt worden. Im Alter aber lernt man, dass nicht die Summe der Leistungen, sondern die Fülle der Einsichten das Leben krönt. Manche dieser Einsichten habe ich im Übersee-Club gewonnen. Dafür bin ich ihm, dafür bin ich Ihnen dankbar. ■